

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 16 (1934)  
**Heft:** 43

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 03.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Schweizer Frauenzeitung

## Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft 'Schweizer Frauenblatt', Winterthur  
Offizieller Anzeigenschein: Publikations-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telefon 21.844, sowie deren Filialen. Postfach-Konto VIII b 588  
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vormals G. Winter, A.-G., Telefon 22.252

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.50, halbjährlich Fr. 5.50, Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50, Einzelnummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Buchhändlungen / Abonnements-Eingangslos auf Postgebühren-Konto VIII b 588 Winterthur

### Wochenschronik.

#### Zusatz.

Die nationalräthlichen Kommissionen haben die nötige Vorarbeit für die am 5. November beginnende dritte außerordentliche Session der Bundesversammlung geleistet. In der Sitzung mit ihren Vorklären — dem Bundesrat, dem Abnahmeherrn für den Finanzhaushalt und die Einfuhrbeschränkungen — zu Ende kommen dürfte.

Die Ausführendenbestimmungen zu der in der letzten Session von beiden Räten angenommenen Gesetzgebung hat die Oberzolldirektion bereits im Angriff genommen, am 20. Oktober hat die Oberzolldirektion auf 1. Januar 1935 in Kraft setzen zu können.

Eine von der zürcherischen Volkswirtschaftsdirektion einberufene Versammlung, an der Vertreter des zürcherischen Regierungsrates, des Kantonsrates, der wichtigsten Gewerkschaften und der Wirtschaftskreise teilnahmen, befaßte sich im Jahre 1933 in Zürich eine Schweizerische Landesausstellung durchzuführen. Sie soll nach neuen ausstellungsmethodischen und künstlerischen Gesichtspunkten geschaffen werden.

Gegenwärtig befinden wir uns im Zeichen der Schwärzerei, die vom 20. Oktober bis 4. November unsere Frauen erneut an die Bedeutung ihrer Kaufkraft für unsere Schweiz, Industrie ermahnen und sie auf neue und unentwegt von deren Leistungsfähigkeit überzeugen soll.

Einen kleinen Enttäuschungssturm haben die Angriffe gegen Scherersounnenbäume im Winter, die wegen angeblicher allzu enger Beziehungen zu offiziellen deutschen Persönlichkeiten in einem Waller Arbeiterblatt von einem „Generalstabsoffizier“ gegen ihn erhoben wurden, feiner die Kunde durch die sozialdemokratischen Blätter machten und nicht wenige Anfeindungen erregten. Der betreffende „Brite“ hat sich aber als eine journalistische Feindin, sozusagen als eine Falschung eines immerhin dem Offiziersstande angehörenden Journalisten erwiesen, der wegen dieser Form seiner Angriffe und natürlich auch wegen dieser selbst vom Militärdepartement zur Rechenschaft gezogen werden wird.

Demselben gehen die Kantone und Gemeinden ihrer stillen Gehörigkeit- und Verwaltungsarbeit nach, die überall im Zeichen der Anspannung an die Warte der Zeit steht. So wird nächsten Sonntag der Kanton G. G. G. ein 30-jähriges Jubiläum feiern und es ist zu erwarten, daß von diesem vermehrte Einnahmen über die übliche hinaus werden bringen, was man zunächst, daß die Not der geschmälerten Einnahmen die staatliche Einsicht überwiegen.

### Wochenchronik.

Lebensnotwendigkeit ist, sind nicht gerade gut Freund, und der ungarische Ministerpräsident Gömbös trug tiefe Bedenken, gerade in diesen Tagen nach Warschau zu reisen, um mit Polen demokratisch freundschaftlich zu verhandeln. Das es dabei nicht ohne „höfliche Gespräche“ abgegangen sein wird, wird einem niemand weismachen wollen.

Unterdessen liegt in Frankreich Aval das Werk garzibus erucht fort und hat schon für die nächste Zeit seinen Reich in Rom angekündigt. Zumeist politisch beginnt die Nummer 9 von schon vor einiger Zeit angekündigten Kampf um eine Verfassungsreform, die die Regierungsgewalt mit vermehrter Autorität ausstatten und sie von Kammer und Senat unabhängiger machen soll.

Die auswärtigen Angelegenheiten der letzten Tage aber geht nach Deutschland. Der Konflikt in der evangelischen Kirche hat seinen Höhepunkt erreicht. Nachdem die Reichskirchenregierung mit Polizeigewalt nach der lutherischen nun auch die württembergische und die bayerische Landeskirche bestraft hat, trat die Reformationskonferenz in Berlin zusammen (an deren Verhandlungen als Vertreter des östlichen Reiches der Präfektur Köstlin von Basel teilnahm) und erklärte, daß sich die Männer der bisherigen Kirchenleitung

durch ihr Verhalten von der christlichen Kirche geschieden hätten und daß daher auf Grund des sich verändernden Fortschritts der Reformationsbewegung neue Organe der kirchlichen Verwaltung schaffe und damit den Charakter der Reformationsbewegung betraue. Von der bisherigen Kirchenleitung würden keine Beschlüsse mehr entgegengenommen. Diese Erklärung wurde nicht übergeben, der sich, wenn diese Beschlüsse erlassen, wohl schon dazu geäußert haben wird.

In London sind die Vertreter Englands, Amerikas und Japans zu den sogenannten Völkerbundkonferenzen zusammengetreten. 1933 läßt das die Klüftung zur See bezugnehmende Völkerbundabkommen von Washington ab, Verhandlungen sollen nun die Wege zu einem neuen ebnen. Über diese Beschlüsse, die aber halten, da Japan unbedingt die Flottenabgabe fordert, d. h. die Gleichheit mit den beiden anderen Großmächten (bisher war das Verhältnis 5:5:3). England und Amerika werden wohl schwerlich darauf eingehen. In diesem Falle aber würde es Japan abgehen, einen neuen Flottenabkommen abzuschließen und das Verstricken nun auch zur See — nicht nur zu Lande — würde seinen furchtbaren Fortgang nehmen.

anschaulichen Voraussetzungen wie in ihren Anschlußforderungen bekämpft, und, wie ich glaube, auch widerlegt. Ich darf dies vielleicht ausprechen, da auch ich zu den Befreierten gehöre.

In der Anspannung, daß die Krise einmal wieder einem Aufschwung werde Platz machen müssen, stimmte man wohl überein. Doch auch schon über die Frage offen, ob dieser Aufschwung nicht noch recht genaume Zeit auf sich warten lassen könnte, so daß man diese Periode nicht einfach ignorieren dürfe, sondern positive Maßnahmen für sie vornehmen müsse. Somit könnte aus der herrschenden Paniksituation Verfassung unüberwindlicher Werte erfolgen. Noch nach einem Jahrzehnt sehen wir, daß die Wunden, welche durch die Inflation dem Sparrin und der bedrückenden Wirtschaftlichkeit der Bevölkerung geschlagen wurden, sich nicht schließen wollen. Wir sehen, wie die Restriktionen, das Gleichgewicht der Jugend unter der herrschenden Unfähigkeit der Entwicklung leidet, wie die eben erstehenden Generationen der Frauen verarmen, wie die sich entfaltenden Talente unter dem Zwang der Erhaltung, wie die spezifisch weiblichen Kulturleistungen zurückgedrängt werden; dies ist schmerzhaft als Schaden für die Gegenwart, unabsehbar in seinen Auswirkungen; darf man dazu schweigen und das Lebel damit gebühren lassen? Die Hoffnung auf ein automatisches Verschwinden der Krisenfolgen mit Aufheben der Ursachen aber wäre auch dann unangebracht, wenn nicht sehr intensive Interventionen möglicher Kräfte beständen, gerade die Krisenfolge der Zurückbildung der Frauen aus den höheren Berufen zu verhindern. Wenn man sich nicht der Fähigkeit des Denkens entschließen, welche durch den Wechsel der Verhältnisse ihre Grundlage verloren hatten? und nun erst eine solche Institution, die so sehr dem Bedürfnis entgegenkommt, den Kreis möglicher Förderer und die bevorzugten Stellen an der Zuteilung eng zu ziehen. Die Anhänger des Altruismus leugnen die einseitige Verurteilung der frauenfeindlichen Erziehung durch die Krise. Es handle sich, so behaupten sie, bei der neuen Argumentation nur um ein neues Mäntelchen, der alten Wunsch des männlichen Geschlechts, sich selbst das Vorrang auf der geistigen Ebene zu sichern; die Fähigkeit des Geistes, die Fähigkeit der Hände und fähige Träger der Welt, aber immer weniger als Umwandler; die richtige Art der Erziehung, der Auslese, entscheidet über das Schicksal der Staaten und Völker, daher müßte geförderter Geist eine Freude sein, die Kräfte der Förderer so weit als möglich zu ziehen, egoistischer Klaffeninstinkt aber verzieht das Gegenteil; gegen diesen Instinkt hatten die Frauen von Anbeginn zu kämpfen, gegen ihn müßten sie sich eine Position nach der anderen erkämpfen; denn die wirtschaftliche Notwendigkeit hatte ihnen nur die unentbehrlichen Berufe als einzige Unterstützung gegenüber den früheren Zeiten befehrt, nur durch die heute existierenden schon als begehrenden erschienen, die es vor kurzem nicht waren; daher muß man auch die alten Methoden beibehalten und darf sich nicht blühen lassen, wenn der Kampf um den Zuteilung mit neuen Schlagworten geführt wird. Und deshalb ist quereinstimmiger Optimismus durchaus nicht gerechtfertigt.

### Altruismus oder Laissez-faire in der Frauenbewegung?

Von Dr. jur. et phil. Marianne Bsch.

Eine neue Solidarität der Frauenwelt ist entstanden; die Solidarität der von den gleichen Gefahren Bedrohten. Überall sieht man die moderne Frau von Feindschaften umgeben. Mit den verschiedensten Argumenten wird von ihr der Verzicht auf schwer erungene Rechte, auf die freie Berufstätigkeit, auf die gleichberechtigte Teilhabe an öffentlichen Leben verlangt. Demgegenüber müssen sich die Frauen auf eine gemeinsame Abwehrhaltung besinnen — ungeachtet der großen Unterschiede an Temperament, wirtschaftlichen Voraussetzungen und kultureller Entwicklung, mit denen sich dieses Problem von Land zu Land darstellt — wollen sie durch ihre Zersplitterung sich nicht selbst die wichtigsten Anstöße verschaffen.

Altruismus oder Laissez-faire? Altruismus, das heißt dieser Tag hat gewisse Argumente für sich vorzubringen. Aber sie schließen einander aus, und zwar in ihren Voraussetzungen wie in ihren Einzelheiten. Der Wiener Soziopolitiker, eine Vereinigung von Frauen der verschiedensten Berufswege, der seit drei Jahren mit großer Begeisterung die zunehmende frauenfeindliche Einstellung der Vorkriegszeit in den verschiedenen Ländern Europas verfolgte, hat in einer Reihe von Diskursionen und Untersuchungen die Frage zu klären versucht, welche Art des Vorgehens das richtige und ausdauerndere sei und hat sich — nach langen Überlegungen — für die Altruisten entschieden. Die Argumente, welche von den Vertretern der beiden Ansichten — beide Ansichten waren unter den Mitglieðern vertreten — vorgebracht wurden, scheinen mir typisch für alle möglichen Haltungen. Bei der großen Offenheit und Freundschaftlichkeit der Diskussion waren auch die persönlichen und psychologischen Hintergründe klarer erkennbar als es sonst der Fall zu sein pflegt. Deshalb mag eine Wiedergabe des für und Wider gestattet sein.

Altruismus ist insofern eine Zeit zu Ende, welche; damit verbunden, die all. ihr z. S. in die vor sich selbst beschließen; man werde den Frauen wieder ihre früheren Stellungen einräumen, ohne daß sie darum zu kämpfen brauchen, einfach infolge ihrer Zuchtigkeit, die man nicht werde entbehren können oder wollen. Das Vordringen der Frauen in das Berufsleben und insbesondere in die höheren Berufe sei eine zeitgeschichtliche Notwendigkeit, die vielleicht durch die Krise gefördert, aber nicht verhindert werden könne. Altruismus sei infolgedessen unnötig, wo die Zeit mit der Wucht der Notwendigkeit für die Frauen arbeite; er sei aber in manchen Fällen aber auch schädlich, weil er Reizungen und Verwirrungen bei der heute übermächtigen männlichen Bevölkerung hervorbringe und das Augenmerk auf die Frauen lenke, die man bei unauffälligen Verhalten vielleicht übersehen und verzeihen hätte.

Da gibt es im Grunde nur zwei Möglichkeiten: Altruismus oder Laissez-faire. Altruismus, das heißt dieser Tag hat gewisse Argumente für sich vorzubringen. Aber sie schließen einander aus, und zwar in ihren Voraussetzungen wie in ihren Einzelheiten. Der Wiener Soziopolitiker, eine Vereinigung von Frauen der verschiedensten Berufswege, der seit drei Jahren mit großer Begeisterung die zunehmende frauenfeindliche Einstellung der Vorkriegszeit in den verschiedenen Ländern Europas verfolgte, hat in einer Reihe von Diskursionen und Untersuchungen die Frage zu klären versucht, welche Art des Vorgehens das richtige und ausdauerndere sei und hat sich — nach langen Überlegungen — für die Altruisten entschieden. Die Argumente, welche von den Vertretern der beiden Ansichten — beide Ansichten waren unter den Mitglieðern vertreten — vorgebracht wurden, scheinen mir typisch für alle möglichen Haltungen. Bei der großen Offenheit und Freundschaftlichkeit der Diskussion waren auch die persönlichen und psychologischen Hintergründe klarer erkennbar als es sonst der Fall zu sein pflegt. Deshalb mag eine Wiedergabe des für und Wider gestattet sein.

Die Politik des Mörders, der sich im Augenblick der Gefahr tut stellt, die Fähigkeit des Schwaches, in Zeiten der Trübsal seine Lebensanforderungen auf ein Mindestmaß zu reduzieren, müßte für die Frauen vorbildlich sein; sie sei für den Schwächeren die gebene. Und in einer Welt wie der unseren müßten die Frauen sich auf die Haltung des Schwächeren verlegen.

Psychologisch besonders interessant und für die Beurteilung der ganzen Frage höchst bedeutungsvoll war die Erkenntnis, daß diese Politik gerade von ganz besonders prominenten Frauen angeschlossen wurde, von Frauen, die sich auf Grund einzigartigsten Anlagen zu hervorragenden Leistungen hatten, wo sie unerschütterbar waren, wo sie andererseits aber sich auch durch Klugheit und Zurückhaltung zu behaupten mußten. Es waren eremitische Naturen (zum Teil Optimisten, die an die Gerechtigkeit des Weltlaufes glaubten, welche man nicht erst fördern müßte, zum Teil auch radikale pessimisten, die von Argumentation und Diskussion nichts hielten), vielerfahrene Fatalisten, überzeugt, daß die frauenfeindlichen Strömungen aus ihrer inneren Dynamik heraus sich selbst ad absurdum führen müßten, jedenfalls aber — in sich abgeklärt seien, daß man sich mit ihnen nicht ansinnen lassen könne.

Die Argumentation wurde von den Vertreterinnen des Altruismus sowohl in ihren weltfreundlichen als in ihren egoistischen Zügen immer von Robert. Sie mußte von ihm sprechen, es waren die einzigen Augenblicke, in denen sie lebte. Garrouz hörte zu, stimmte bei, trübte Erinnernungen auf. Er war einige Jahre älter als Robert, ein stiller Alleinbäcker, nicht feindschaftlich, klar, klar, klar, wie Robert's Gatte; seine Gestalt war unantastbar, mehr schon noch ungeschön, seine braunen Augen blickten nach unten, seine Bewegungen waren oft gehemmt. René sah ihn nicht; sie füllte nur ihre Gedanken und Reden wohlgeordnet und bewahrt bei ihm.

Zunächst hatte die Anspannung der Vertreterinnen des Altruismus die Oberhand. Sie traten dafür ein, daß man die gegenwärtigen Einbußen mit Geduld und stillschweigend hinnehmen sollte. Die bedauerliche Einstellung gegenüber der Zukunft sei eine Folge der Wut, welche sich durch die langandauernde Krise entwirle. Die

Altruisten, ja glücklich zum Schlaf. Er war da, ihr nahe; sie hatte ihn geküßt, gefehlt, seine Hand gehalten. Unmerklich entschloß sie sich.

Sie war weit fort im fernsten Traumland, als ein Boden sie aufstieß. „René!“ Halb traumend fuhr sie auf. „Wer rufst mich?“ „Stille. „Ist jemand da?“ Eine Glocke begann die Viertel zu schlagen, dann eine Quart, die Stunde, Krähens Morgen? Nein... ja, sieb, sieb, adt... zwölf! Mitternacht!

Es hat im Leben jeder sein Bündel, es über das sich daran gewöhnt, es maniechlich zu tragen, desto leichter kommt es einem später vor.  
Jeremias Gotthelf.

### Renée.

Von Ruth Waldketter

Ich sehe dich, ichone Renée, wie du über die Gemeindefeier wandelst mit feinschönem Schritt. Das rote Haar leuchtet unter dem grauen Besatz; in der feinen Schürze fähst du zierlich Fuß vor Fuß.

Ich möchte deine Geschichte erzählen, wie ich sie sah, abt, erriet. Willst du mir berichten?

Renée war eine glückliche Frau. Sie bewunderte über alles ihren jungen Gatten, der energisch und behomene eine Fabrik leitete. Wenn er abends nach Hause kam, mußte sie für ihn am Tisch. Sie konnte alles wissen, was er wollte, und er liebte es, ihr Themen zu geben zur Improvisation. Seine unendlichen Mühen, er ermahnte dann in ihm, aber nicht, um ihn zu ändern wie früher; sie hatten nur einen allgemeinen Willen, wenn auch nicht den ersten, in feinem Leben. Ein überwindener Künstlerwahn lästigte, aber trieb nicht den Harn Will des Mannes von Tränen Verantwortung. Renée lebte im gemeinsamen Sein und mit Robert gemeinsam in der Welt ein glückliches Traumleben. Sie hatte die unerwartlichste bessere Grazie und die fähliche Haltung der Standbilder an Frankreichs göttlichen Domen.

Als der Krieg kam und Robert die Offiziersuniform angezogen hatte, er sah in die Fabrik, seine für noch einmal das Werk feiner Vorarbeiten und seiner eigenen Arbeit. „Es ist nur ein beschönigtes Unternehmen“, sagte er, „aber

eine gute, sichere, kleine Fabrik“ — „Sie wird denken, ich verpönde dir“, antwortete Renée und sah ihm ernst mit ihren Kinderaugen ins Gesicht.

Im Privatbureau machte Robert seine Frau mit einem Geschäftsfreund und Vertrauensmann bekannt, bei dem sie künftig hat hollen sollte. „So werden wir es schaffen“, sagte er zu dem älteren Freund, „meine Frau hat fünf Jahre lang meine Vertrauenswürden und -sorgen miterlebt, das Personal ist fähig, und Sie, Garrouz, wie oft waren Sie mir jungen Lebensretter an meiner Wange.“ Er sah ihr und Lebensretter aus seinen blauen Augen.

Acht Wochen waren vergegangen, als Renée ein Telegramm aus einem Lazarett erhielt. Robert war verwundet, doch nicht lebensgefährlich. Am Abend reiste sie ab. Sie hatte eine Nacht und einen Tag lang, man darf nicht vorwärts in den Augen, die Stunden um Stunden auf die Durchfahrt der Militärtransporte warten mußten. Sie sah sich in ihrer Ede, Gedänge, Hunger und Müdigkeit verengend im Gedanken an Robert. Sie hatte nicht Angst, nicht lebensgefährlich. Vielleicht ist auf immer zurückgegangen.

Sie fand ihn lebend, die Augen klar, das blonde Haupt verbunden. Er konnte nur wenig sprechen; denn die Wange war durchbohrt. Aber sie sah Sand in Hand mit ihm, und er murmelte seinen Namen. Als sie ihn abends verließ, hatte er nur Augen geschlossen; doch er schloß sie ein, er wiederholte es: „Am Mitternacht. Am Mitternacht.“

Das Garthaus war nur wenige Minuten entfernt. In dem letzten kleinen Zimmer lagte sich Renée

freund plauderte; sie sprach mit ihm von Robert, immer von Robert. Sie mußte von ihm sprechen, es waren die einzigen Augenblicke, in denen sie lebte. Garrouz hörte zu, stimmte bei, trübte Erinnernungen auf. Er war einige Jahre älter als Robert, ein stiller Alleinbäcker, nicht feindschaftlich, klar, klar, klar, wie Robert's Gatte; seine Gestalt war unantastbar, mehr schon noch ungeschön, seine braunen Augen blickten nach unten, seine Bewegungen waren oft gehemmt. René sah ihn nicht; sie füllte nur ihre Gedanken und Reden wohlgeordnet und bewahrt bei ihm.

Die ganze Wänge arbeitete an dem hinterlassenen Werk ihres Gatten ohne mehr auf ihre eigenen Reizungen zu achten. Sie zerriff das Trauma leben, das ihr einst die Improvisationen gekneht hatte, die feinen Gebilde ihrer Abendstunden mit Robert. Seine Augenblicke ludte sie aus ihrer Erinnerung zu wischen. Sie schienen ihr zu einem goldenen Instanter zu gehören. Nun war das eigene angedröhrt.

Aber trotz allem guten Willen füllte René nach und nach, daß sie sich in das eigene und in seine bare Tätigkeit nicht hineinzuwischen wollte. Der Krieg barriere an die Zeiten wurden wieder, alle Arbeiter mußten ins Feld, Erbsen gab es kaum; ein überflüssiger fruchtbarer Gewinnmangel entstellte den Geschäftsbetrieb; Vertrauen wurde zur Not, Ehrlichkeit zum Gebot.

Renée kämpfte gegen ihre Entmutigung; sie hatte Robert im Wort gegeben. Und was Stellung finden war dem Will des Mannes wenn nicht in feinem Werk! Und das empfand sie es mehr und mehr; es ging um ihr Leben selbst, um René, die im Traum ihres goldenen Zeitalters gelebt und geliebt hatte, und die im eigenen nur eine arme Duldheit war. Bei

Altruismus ist insofern eine Zeit zu Ende, welche; damit verbunden, die all. ihr z. S. in die vor sich selbst beschließen; man werde den Frauen wieder ihre früheren Stellungen einräumen, ohne daß sie darum zu kämpfen brauchen, einfach infolge ihrer Zuchtigkeit, die man nicht werde entbehren können oder wollen. Das Vordringen der Frauen in das Berufsleben und insbesondere in die höheren Berufe sei eine zeitgeschichtliche Notwendigkeit, die vielleicht durch die Krise gefördert, aber nicht verhindert werden könne. Altruismus sei infolgedessen unnötig, wo die Zeit mit der Wucht der Notwendigkeit für die Frauen arbeite; er sei aber in manchen Fällen aber auch schädlich, weil er Reizungen und Verwirrungen bei der heute übermächtigen männlichen Bevölkerung hervorbringe und das Augenmerk auf die Frauen lenke, die man bei unauffälligen Verhalten vielleicht übersehen und verzeihen hätte.

Die Politik des Mörders, der sich im Augenblick der Gefahr tut stellt, die Fähigkeit des Schwaches, in Zeiten der Trübsal seine Lebensanforderungen auf ein Mindestmaß zu reduzieren, müßte für die Frauen vorbildlich sein; sie sei für den Schwächeren die gebene. Und in einer Welt wie der unseren müßten die Frauen sich auf die Haltung des Schwächeren verlegen.

Psychologisch besonders interessant und für die Beurteilung der ganzen Frage höchst bedeutungsvoll war die Erkenntnis, daß diese Politik gerade von ganz besonders prominenten Frauen angeschlossen wurde, von Frauen, die sich auf Grund einzigartigsten Anlagen zu hervorragenden Leistungen hatten, wo sie unerschütterbar waren, wo sie andererseits aber sich auch durch Klugheit und Zurückhaltung zu behaupten mußten. Es waren eremitische Naturen (zum Teil Optimisten, die an die Gerechtigkeit des Weltlaufes glaubten, welche man nicht erst fördern müßte, zum Teil auch radikale pessimisten, die von Argumentation und Diskussion nichts hielten), vielerfahrene Fatalisten, überzeugt, daß die frauenfeindlichen Strömungen aus ihrer inneren Dynamik heraus sich selbst ad absurdum führen müßten, jedenfalls aber — in sich abgeklärt seien, daß man sich mit ihnen nicht ansinnen lassen könne.

Die Argumentation wurde von den Vertreterinnen des Altruismus sowohl in ihren weltfreundlichen als in ihren egoistischen Zügen immer von Robert. Sie mußte von ihm sprechen, es waren die einzigen Augenblicke, in denen sie lebte. Garrouz hörte zu, stimmte bei, trübte Erinnernungen auf. Er war einige Jahre älter als Robert, ein stiller Alleinbäcker, nicht feindschaftlich, klar, klar, klar, wie Robert's Gatte; seine Gestalt war unantastbar, mehr schon noch ungeschön, seine braunen Augen blickten nach unten, seine Bewegungen waren oft gehemmt. René sah ihn nicht; sie füllte nur ihre Gedanken und Reden wohlgeordnet und bewahrt bei ihm.

Die ganze Wänge arbeitete an dem hinterlassenen Werk ihres Gatten ohne mehr auf ihre eigenen Reizungen zu achten. Sie zerriff das Trauma leben, das ihr einst die Improvisationen gekneht hatte, die feinen Gebilde ihrer Abendstunden mit Robert. Seine Augenblicke ludte sie aus ihrer Erinnerung zu wischen. Sie schienen ihr zu einem goldenen Instanter zu gehören. Nun war das eigene angedröhrt.

Aber trotz allem guten Willen füllte René nach und nach, daß sie sich in das eigene und in seine bare Tätigkeit nicht hineinzuwischen wollte. Der Krieg barriere an die Zeiten wurden wieder, alle Arbeiter mußten ins Feld, Erbsen gab es kaum; ein überflüssiger fruchtbarer Gewinnmangel entstellte den Geschäftsbetrieb; Vertrauen wurde zur Not, Ehrlichkeit zum Gebot.

Renée kämpfte gegen ihre Entmutigung; sie hatte Robert im Wort gegeben. Und was Stellung finden war dem Will des Mannes wenn nicht in feinem Werk! Und das empfand sie es mehr und mehr; es ging um ihr Leben selbst, um René, die im Traum ihres goldenen Zeitalters gelebt und geliebt hatte, und die im eigenen nur eine arme Duldheit war. Bei

Dann stellen sich zwei neue Fragen: kann die Frau die Berufstätigkeit entbehren? kann der Beruf und kann der Staat die Frau ernähren? Und im Zusammenhang damit: ist die gegenwärtige Lebensweise richtig, nicht nach der Geltung, sondern nach dem eigentlichen Wertepunkt der „sonstigen Würdigkeit“ die Arbeit zu verrichten. Das heißt: die Frage wurde gestellt, ob die Grundausstattung des Lebens und der Welt, welche die Frauen einst, dem Räte Schelermachers folgend, dahin führte, sich gelöst zu lassen, nach der Männer Weisheit und Weisheit, auch heute noch zu recht bestehe, und welcher Wert der Berufstätigkeit der Frau sowohl im individuellen Kreise wie für das Ganze zusammen. Es war sehr interessant zu sehen, welche zentralen Wert der Beruf für viele nicht (nicht für alle) Vorkämpfer, und in der Zukunft, welche der Eignung der einzelnen Frau eingepaßt sind und wie das Aufgeben der Berufstätigkeit ganz abgehen von den materiellen Folgen für die ganze Familie, auch von Frauen, die Familienmütter waren, als Einbuße der moralischen Erziehungsbasis gebietet wurde. Gegenwärtig wurde aber betont, daß viele Wohl der Gegenwart gerade durch Eingehen der weiblichen Komponente gemindert werden könnten, niemals aber durch eine Vermählung einer Welt, die schon an ihrer Größe leidet.

Es gab sich damit, daß höchste Werte bedroht sind, Werte der Allgemeinheit, obwohl aus einseitigen Auffassung der Lage heraus, so folgte daraus auch ein moralische Verpflichtung für diese Werte einzustehen und zu zeigen, daß und wie sie gewertet werden und daß sie neben anderen Werten ihre Bedeutung behaupten. Weder Kapitalismus noch Altruismus bieten eine absolute sichere Gewähr, ihr Ziel zu erreichen. Die höchsten des Altruismus sind aber um das größer, daß ein Ideal, für das man eintritt, das man vertritt, auf die Dauer mehr Chancen hat, sich durchzusetzen, als eines, von dem man nicht redet, das sich in der eigenen Handlung nicht ausgeht. Es kam schon öfters vor, daß Erziehungswissenschaftler auf Zahlenwerte wieder bezogen gingen, beließten auf immer. Aber das Befremtend und störende Propaganda den Untergrund herbeigeführt hätten, das zeigt die Geschichte nicht. So mag der Altruismus der schwierigere Weg sein; aber Ehrlich und Mühselig auf das Gesamtwohl verbietet zu scheitern, wo man den Bruder einen Krümel einbringen sieht.

Und deshalb gilt es als Frau heute vor jedem Forum und in jeder angemessenen Form die Mühselig dafür zu betreiben, daß die Frauen festlich bestimmen, wenn man ihnen die Mühselig im Beruf und in der Öffentlichkeit nimmt, und daß das Gemeinwohl selbst am meisten Schaden dabei leiden würde. Das ist unser Altruismus.

Nachst der Red.: Nach Drucklegung dieser Zeilen teilt uns der Verfasser mit, daß er sich schon über das Erziehungswissenschaftler auf Zahlenwerte wieder bezogen gingen, beließten auf immer. Aber das Befremtend und störende Propaganda den Untergrund herbeigeführt hätten, das zeigt die Geschichte nicht. So mag der Altruismus der schwierigere Weg sein; aber Ehrlich und Mühselig auf das Gesamtwohl verbietet zu scheitern, wo man den Bruder einen Krümel einbringen sieht.

### Dr. med. Charlotte Olivier zum Gruß.

Am 22. Oktober feiert Dr. med. Charlotte Olivier die Mayer ihren 70. Geburtstag. Sie ist nicht nur eine der Eminentesten Laienmütter, sondern wird im Lande herum bekannt durch ihre hingebende Lebensarbeit im Dienste der Nächstenliebe. Möge uns Frau Olivier, deren Weisheit, Güte, Geduld, weiches, warmes, abnehm, gehalten, eines von ihrem Werke zu erzählen, wie es die Gazette de Lausanne, dankbar und bewundernd, getan hat. Da heißt es: 1864 in Yverburg geboren, stammt Mme. Olivier von fünf Generationen von Ärzten ab. Sie ist die Tochter eines Arztes, der die damals eine Fürsorgeklinik gründete und leitete. Dann arbeitete sie nach Lausanne am Medizin zu studieren und dabeil 1897 das medizinische Staatsexamen und die Doktorprüfung zu machen, nach der sie dann noch drei Semester als chirurgische Assistentin unter Prof. Gasser fungierte. Nach dem russische Staatsexamen und eröffnete dort eine chirurgische Klinik mit Poliklinik, die sie bis zu ihrem Tode, welche sie wieder ins Waadtland führte, wurde, 1901 verheiratete sie sich in Gignin mit Dr. Eugen Olivier, der damals Leiter eines Erziehungsinstituts in Lausanne war.

Von 1911-1926 ist sie leitende Ärztin der Fürsorgeklinik für Tuberkulose, an der Universitätsklinik in Lausanne, der sie auch heute noch als beratende Ärztin verbunden geblieben ist. Gemeinsam mit ihrem Mann widmete sie lange Mühselig der Organisation der Erziehungsinstitution in Lausanne, ebenfalls mitarbeiteten (Schonung) auch das Verlangen nach Robert hinaus über das bloße Heimisch nach dem geliebten Menschen; es wurde zur Schindluder nach einer schweren Welt.

Und eines Tages brach Renée's lang ersehnte Erfüllung zusammen. Sie hatte den Geschäftsfreund die Korrespondenz mit einem beträchtlichen Vorkauf, die Korrespondenz, den Rest der Frage. Sie sah im Sessel neben Garrouz' Schreibtisch. Weiß und müde, todmüde blühte ihr Gesicht aus dem Kranz des roten Saars. Sie hatte den Sandhaub der Reden abgeworfen. Die lange, die Hand, an der ein grüner Stein blinkte, hing schlaff über die Lehne. Garrouz blickte von den Papieren auf. „Sie dürfen sich mit dieser Sache nicht befassen.“ Die bloße Hand hob sich und fiel mit einer müden Bewegung hinab. „Das war einmal, mein Freund.“ Renée lenkte den Kopf, sie füllte eine Schokolade, die sie nicht mehr berechnen, nur noch verbergen konnte. Garrouz' Mund rührte auf ihr. Sie hörte gedämpft die vertraute Stimme sagen: „Renée, Sie können es nicht forsühren, in diesem ersten Schritt, wie Sie einmal nannten. Sie habe darüber nachgedacht, nicht erst heute. Erlauben Sie mir zu sprechen? — Sie haben während dreier Jahre das Wort fortgesetzt. Sie haben Ihre Kraft aufgegeben. Sie brauchen eine Erholung. Gut. Aber nachher? Wollen Sie sich von diesem ersten Zwang ermannen lassen?“ Sie atmete schnell auf, als wollte sie widersprechen. „Verzeihen Sie! Ich bin ein schlechter Anwalt. Aber einmal muß es gesagt sein: Wenn — wenn man zwei Betriebe zusammenlegt, so erzieht eine heftige Leistung — kein Werk würde neue Gedanken...“

## Eine theologische Betrachtung zur Frage der Geburtenregelung.

Zusammenfassung eines Vortrages von Gabriel v. Eduard Thurneysen, Basel, Sekretär der Jahresversammlung des Schweizer Verbandes für innere Mission und evangelische Arbeiterbewegung.

Zwei Vorbemerkungen leiten den Vortrag ein. Die erste besteht, daß der Vortragende mit festliegender Ausrichtung auf den letzten, festgelegten, theologischen Standpunkt, wie es die zweite Vorbemerkung sagt, es keine fertigen Urteile gibt, sondern nur die Entscheidung des Bewußtseins vor Gott. Der Vortrag entwickelte drei Thesen. Erstens: Die Kirche hat darum ihr Wort zu sagen zur Geburtenregelung, weil wir in Zeugung und Geburt nicht nur eine Naturtatsache sehen, sondern ein Gebot, über dem wie über der ganzen Natur die Macht und der Wille Gottes, unseres Schöpfers und Verheißers waltet.

Das Problem der Geburtenregelung hängt eng zusammen mit der Aufgabe des Geburtenrückganges. Die zur Beurteilung dieses Problems geschäftlich angewandten biologischen und bevölkerungspolitischen Gesichtspunkte reichen nicht aus. Das Problem greift bis in die Tiefe der schöpfungsmäßigen Herkunft des Menschen vor Gott. Die hier einsetzende theologische Betrachtung sieht das Problem unter dem doppelten Gesichtspunkt ursprünglichen Meinens und Guieins der Schöpfung und durch die Sünde bewirkter Verderbnis dieser Schöpfung. Es ergibt sich daraus, daß wir uns das Gebot von Schöpfung und Geburt nicht verächtlich machen lassen, daß wir aber nach dem Gebote Gottes fragen, das auch hier uns vor den Folgen der Sünde schützen möchte.

Die zweite These lautet: Im Lichte des Gebotes Gottes erkennen wir, daß es verantwortungsvolles Handeln im Gebiete von Zeugung und Geburt ist. Das Problem hat sich im Laufe der Jahrhunderte verändert und seine Anwendung im Kontexte der Zeit.

Im Lichte dieses Gebotes ist das initiale Handeln von Frau und Mann sehr groß und fruchtbar. In Wort und Schrift, mit Ausdauer, ja mit Jähzähigkeit hat sie in allen Klassen der Bevölkerung das Verständnis für eine energische Tuberkulosebekämpfung gewendet. Die ermutigenden Resultate sind nicht zu übersehen.

Zur Zeit des Weltkrieges hat sich Frau Dr. Olivier ihrer früheren Landsleute, der Frauen angenommen, die als Flüchtlinge und durch die Revolution in die Schweiz wollten; sie erreichte bei den Bundesbehörden, daß die Kranken und Bedürftigen unter ihnen Hilfe bekamen. Bei diesen Arbeiten, die sie auch hier uns vor den Folgen der Sünde veranlassen, wie auch ihre Mittel immer aus Nächstenliebe eingeleitet.

Das Waadtland rechnet es sich zur Ehre an, Dr. Charlotte Olivier zu den Seinen zu zählen. Sie sind Frau Dr. Olivier, die unermüdeten Kampf und hingebende Arbeit geleistet hat — sie ist in allen Kreisen der Schweiz, die sich mit Tuberkulosebekämpfung befassen, seit Jahrzehnten als initiale Führerin bekannt — von Herzen dankbar und sehen in ihr ein Vorbild für initiale und laudable Frauenarbeit im Dienste des Gemeinwohls. Unsere herzlichsten Wünsche mögen sie auch mit den Frauen der deutschen Schweiz verbinden.

### Die Folgen der Arbeitslosigkeit für Kinder und Jugendliche.

Die heftigste Anfrage, welche durch die „An international conference on unemployment“ in Lausanne gemacht wurde, ist bezüglich der 3. und 4. Punkte, nicht weniger interessant, nicht weniger Bedenken erregend als jene Vorkämpfer, die erziehen. Er spricht von der Lage in Bulgarien, Finnland, Ungarn, Norwegen und Frankreich. Wir gehen im folgenden einen Auszug, die Zusammenfassungen der Umfrage folgend; und dabei zuerst die Lage der Kinder, dann die der Jugendlichen beschreibend.

Die Kinder. Die Arbeitslosigkeit der Eltern hat kein merkwürdiges Anzeichen der Kinderarbeit zur Folge gehabt, dank der einsetzenden Hilfe verschiedener Institutionen, aber die gesundheitliche Widerstandskraft der Kinder hat doch abgenommen. Ihre Ernährung ist verlangsamt und die Gefährdung durch Krankheit ist infolgedessen größer geworden. Gestalten hat, was nicht unbemerkt ist, der moralische Zustand wurde auch das Betragen. Bei dem Kinde wurde durch die Eltern, die der Familie, die finanziell, erregt, manchmal demotiviert und verweigert ist, dann auch durch den Mangel an Autorität und an Fürsorge von Seiten der Eltern.

Children, Young People and Unemployment. 3e partie. A'Union internationale de secours aux enfants, 15, rue Lévrier, Genève, 1934.

Es ist nicht zu gütig, daß dabei die Ordnung der Ehe gebahrt bleibt. Die Ehe selbst aber ist nur in der Ordnung, sofern sie fruchtbare Ehe ist, das heißt als Ort, wo die geistliche Einigung der Gatten zum Kinde führt. Wenn nun Kontinenz nach dem Gebote Gottes in dieser Sache gefragt wird, so ergibt sich als erstes dieses, daß die Kinde mit aller Kraft für die Bedeutung der heute erschütterten Ordnung der Ehe einzutreten hat, als zweites dieses, daß die Ehe nur dann ihren Zweck erfüllt, wenn der Wille zum Kinde in ihr lebendig ist. Dies darun, weil in der Eingabe, in dem Opfer, das das Kind bedingt, allein die Erfüllung des göttlichen Gebotes erblickt werden kann.

Die dritte These lautet: Im Lichte des Gebotes Gottes die fruchtbare Ehe führen schließt eine verantwortungsvolle Geburtenregelung nicht aus, sondern ein. Von den Mitteln dieser Regelung ist zu sagen, daß sie dann rechte Mittel sind, wenn sie nicht verantwortungslos Willkür entspringen, und wenn sie dem Gebote schonender Weise unter den Ehegatten nicht widerstreiten.

Die Frage ist nicht: ob Geburtenregelung oder nicht, sondern ob verantwortungsbewusste Regelung oder willkürliche Regelung. Willkürlich ist die Regelung dann, wenn sie einfach der Geburtenbegrenzung oder Geburtenverbindung aus Ehen vor dem Opfer dient. Verantwortlich ist sie dann, wenn sie erfolgt aus Gehorsam gegen den Willen Gottes, der uns nicht zu jeder Zeit Kinder schenken kann. Dann ist aber uns nicht gleichgültig, ob wir Kinder wollen. Als Mittel wird in erster Linie Enthaltsamkeit in Betracht fallen. Die medizinischen Verhütungsmittel sind von starken ethischen Bedenken umgeben, sie sind aber nicht unbedingt auszuschließen.

Die Jugendlichen. Es ist Tatsache, daß die aufgewachsene Untätigkeit der Jugendlichen unabweislich dazu dringt, das moralische Gleichgewicht zu verlieren. Materielle Hilfe, Arbeitslosenunterstützung, Sperrungen etc. sind keine genügend wirksamen Gegenmittel. Die einzigen nützlichen und rationalen Maßnahmen liegen dort, wo der Mensch der Initiative herausgehoben werden kann, wo Arbeitslosigkeit durch Zurechtweisung bestimmter Tätigkeiten vermieden wird. Das kann erreicht werden durch die vier folgenden Maßnahmen: 1. In dem der Moment des Austrittes aus der Schule bis zu dem Zeitpunkt der Erlangung der Berufsausbildung, wo die Jugendlichen einbezogen werden, um alle schulentlassenen Jugendlichen, die noch schulen sind, zu gewissen Zeiten arbeiten können. Es sollte auch bei der Berufsausbildung darauf hingewirkt werden, daß möglichst wenig Entgeltungen vorzukommen, indem nicht Jugendlichen in Berufe dirigiert werden, zu denen sie allerdings Begabungen hätten, aber die ihnen jäh für keine Arbeit ermöglichen. Die Berufsausbildung sollte werden, um jede mögliche Selbstständigkeit auszuweisen, sich in eine Arbeitseigenschaft mit allen den Organismen bringen müssen, welche die wirtschaftlichen Verhältnisse und diejenige des Arbeitsmarktes kennen. Schließlich, die Hilfe Bewusstheit des Arbeitsmarktes, besonders, müßte genutzt werden, ob es nun ist, zu einer langen Zeit für ein bestimmtes Handwerk zu raten, oder ob es besser wäre, den Jugendlichen eine Art allgemeiner Vorbereitung zu geben, die ihnen jäh erlauben würde, in verschiedenen Berufen zu arbeiten, die ihnen allein die Fortkommen zu finden. Sie müßten zu leichter Arbeitslosigkeit werden und sich bei der Notwendigkeit finden können, von einer Arbeit in die andere hinüber zu wechseln. Es lohnte sich die Mühe, zu studieren, durch welche Methoden eine solche generelle Arbeitsvorbereitung den Jugendlichen gegeben werden könnte.

Die Jugendlichen. Es ist Tatsache, daß die aufgewachsene Untätigkeit der Jugendlichen unabweislich dazu dringt, das moralische Gleichgewicht zu verlieren. Materielle Hilfe, Arbeitslosenunterstützung, Sperrungen etc. sind keine genügend wirksamen Gegenmittel. Die einzigen nützlichen und rationalen Maßnahmen liegen dort, wo der Mensch der Initiative herausgehoben werden kann, wo Arbeitslosigkeit durch Zurechtweisung bestimmter Tätigkeiten vermieden wird. Das kann erreicht werden durch die vier folgenden Maßnahmen: 1. In dem der Moment des Austrittes aus der Schule bis zu dem Zeitpunkt der Erlangung der Berufsausbildung, wo die Jugendlichen einbezogen werden, um alle schulentlassenen Jugendlichen, die noch schulen sind, zu gewissen Zeiten arbeiten können. Es sollte auch bei der Berufsausbildung darauf hingewirkt werden, daß möglichst wenig Entgeltungen vorzukommen, indem nicht Jugendlichen in Berufe dirigiert werden, zu denen sie allerdings Begabungen hätten, aber die ihnen jäh für keine Arbeit ermöglichen. Die Berufsausbildung sollte werden, um jede mögliche Selbstständigkeit auszuweisen, sich in eine Arbeitseigenschaft mit allen den Organismen bringen müssen, welche die wirtschaftlichen Verhältnisse und diejenige des Arbeitsmarktes kennen. Schließlich, die Hilfe Bewusstheit des Arbeitsmarktes, besonders, müßte genutzt werden, ob es nun ist, zu einer langen Zeit für ein bestimmtes Handwerk zu raten, oder ob es besser wäre, den Jugendlichen eine Art allgemeiner Vorbereitung zu geben, die ihnen jäh erlauben würde, in verschiedenen Berufen zu arbeiten, die ihnen allein die Fortkommen zu finden. Sie müßten zu leichter Arbeitslosigkeit werden und sich bei der Notwendigkeit finden können, von einer Arbeit in die andere hinüber zu wechseln. Es lohnte sich die Mühe, zu studieren, durch welche Methoden eine solche generelle Arbeitsvorbereitung den Jugendlichen gegeben werden könnte.

Er hand mit zwei Schritten neben ihr. Er sah sie so zart die Hand, die über die Lehne herabhängt. „Verzeihen Sie, verzeihen Sie! Ich kann es nicht länger mit anheben. Sie werden bleich.“ Sie zuckte sich an. Sie sollen wieder werden wie damals, so blühend, so heiter, so glücklich. Sie regte sich nicht, sie füllte den Zusammenbruch, die Niederlage, und doch ein wenig Trost, etwas Selbes und Warmes, das sie umgab. Garrouz hatte sich nicht getraut. „Ich habe nur einen Wunsch, Ihnen zu zu dienen, wo Sie es wollen. Ich bin ein schlechter Anwalt.“ Er legte ihre Hand bestmöglich auf die Lehne, trich sich das Saar zurück, ging an seinen Weg. „Geschäftlich“, murmelte er mechanisch. „Durch Übernahme des Betriebes. Robert wird sich nicht zu beklagen haben. Dann sind Sie frei — für ein schönes Leben.“ Sie sah auf. Sie gewahrte einen Ausdruck in seinen Augen, der ihr das Herz ergriß. Und sie war handlos, daß diese Miene des Verzichtes, die sein Gesicht verklärte, nicht erst von heute war. Sie erhob sich und sagte laut: „Für alles Dank. Sie haben mich nicht getraut. Ich bin ein schlechter Anwalt.“ Sie drückte seine Hand wie ein Kamerad. Renée's Miene war wieder frisch und jugendlich. Wenn sie des Morgens im leichten Hausfeld und in der Wohnung über die die Tapete um die Wohnung herfiel und für die roten Wänden um Kopf und Hals fielen, so sah sie aus wie ein unbedimmtes Kind. Wenn des Abends Georges, ihr Gatte, nach Hause kehrte, so kam sie ihm mit der beherrschend Grazie entgegen, die ihr auch in der ersten, nicht mehr so ungeschickten, ungeschickten, den hätte Garrouz nicht doch die beiden, schrecklichen Bewegungen. Wenn er nach jeinem Auf-

## Frauenleben in Korea.

II. Vom Haushalt und Wohnen.

„Nun, wie weiter? Und wenn nun ein Mann dem Mädchen nicht gefällt?“ „Dann kann es trotzdem nicht scheitern. Es gibt keine Scheidung in Korea, nur ein Zerfallen.“ — „Müssen wir auch von Frauen befreit sein?“ — „Aber sie flüchten nicht aus dem Haus. Aber sie flüchten nicht aus dem Haus.“ — „Und was tun Sie dann?“ — „Sie werden Mann oder werden die Nebenfrau eines anderen Mannes.“ — „Trotzen Sie geistlich zum ersten Gatten gehören?“ — „Wird das nicht verlangt?“ — „Nein. In Korea sind Sitten und Gebräuche verschieden Dinge, d. h. das Gesetz befreit die Sitten nicht.“ — „Aber Japan hat doch angefangen, Ordnung zu schaffen?“ — „Drei-fach Korea hat doch Japan viel Besseres erfahren. Es heißt schon viele gute Strafen, Schlägen, Gefährden, auch ist alles in besserer Ordnung, aber alles läßt sich doch nicht von heute auf morgen erledigen.“ — „Da haben Sie recht. Wie stellt sich denn nun eine so entsetzte Frau nachher beispielsweise als Frau?“ — „Sie dürfen das nicht europäisch auffassen: Man nimmt über das Dach gehen und Mann ein mit dem einzigen Vorteil, daß sie — aber sehr gering — entführt wird.“ — „Welche Arbeiten haben überhaupt den Frauen in Korea zu?“

„Ja, nun werden Sie lachen: Eine Handarbeit ist die Arbeit der Frauen. Denn da Mann und Frau gewöhnlich in weichen Gewändern gehen, können Sie sich vorstellen, was es für eine Bedeutung hat, zu wachen. Dazu kommt, daß unsere Koreanische Weiber, d. h. auch die Kleider, vor der Wäsche total aufgewaschen sind, so als würde man sie wachen. Die mühen natürlich nachher wieder zusammengekehrt werden, was von Hand geschieht und trotz der langen Stiche, mit denen man näht, viel Arbeit verleiht. Gequält wird übrigens nicht mit einem Bügeln, sondern man schlägt die Wäsche mit Reuten, wie sie glatt ist.“

„Wie leben die Leute? Doch wahrhaftig sehr primitiv?“ — „Das können Sie denken! Teilweise besteht ihr Haus nur aus einem Dach. Der Wohnraum selber ist eine Grube, über die das Dach gebaut wird. In diesen Häusern besteht natürlich keine Möglichkeit zu heizen, was im Winter sehr empfindlich unangenehm ist, da der Koreanische Winter sehr kalt wird. Und die Häuser, in denen geheizt wird?“ — „Die sind besser, wenn auch natürlich denkbar einfach. Die Heizung besteht übrigens aus langen Gängen, die unter dem Fußboden Frau und auch verlaufen. Wird nun geheizt, so strömt die warme Luft durch die Gänge und so heizt Korea in primärem Akt das was nur in Europa elektrisch angeheizt wird, nämlich Wohnstätten. Dadurch gerät nun ein Schloß ein Netz auf den Boden, der in gewohnt ist und eine Decke über den Schloß.“

„Von Mädchenhandel und Fürtage.“

„Nun, das ist nun eigentlich Ihr spezielles Amt in Korea? Sie können sich denken, daß mich das alles sehr interessiert.“ — „Ich leide ein Haus für Mädchen und Frauen.“ — „Es handelt sich teils um Heirat, mehr aber um Mädchen die aus öffentlichen Säulen geflüchtet sind.“

„In welchem Alter sind die Frauen, die bei Ihnen zuhause zuhause?“ — „So zwischen 14 und 25 Jahren. Es sind nicht nur Frauen, die fortgeführt wurden oder selber fortgeführt sind, sondern auch Frauen, die in diesem Fall nun nämlich eine Frau nicht mehr zu ihren Eltern zurück ausgenommen, sie wollen sich sofort wieder als Nebenfrau oder Fremdenmädchen verkaufen lassen — sondern es sind auch Mädchen darunter, die der Strafe oder einem öffentlichen Haus entlassen sind.“

„Möchten Sie mit einmal über diese etwas erzählen?“

(Der siegreiche Läufer)  
**Sag' Deiner Mutter, du benötigst BANAGO**  
  
Kraftgetränk zum Frühstück & Abendbrot

„Er sagte ihre Handgelenke und schüttelte den Kopf.“ — „Georges?“ fragte sie besorgt. „Du bist so fern.“ — „Nicht er leide heraus. Er unterwarf sich langsam, ließ ihre Hände frei und ließ sie begehrt.“ — „Schlafen?“ — „Sie schlafte von weither.“ (Schluß folgt.)

## Frauen im Konzertsaal.

(Anna Hoyer, Zürich.)

„Die neue Saison recht beginnt, muß noch von einem Veranstaltungsgesprochen werden, die sich von Mitte März bis tief in den Sommer hinein erstrecken.“ — „Die Biederlin Helena Suterer-Mayer hatte sich mit der Cantabrin Isabelle Rey aus Genf und dem Viola da Gamba Virtuosen Antonio Taja zu einem Abend zusammengekommen, der aus schließlich Konzerten des 17. Jahrhunderts besteht.“ — „Nun, Ihre Stimme, etwas herbe, instrumentale, einmal sich beibringen, auf für den Stil der vorläufigen Solofantasia. Fast noch mehr als die Sängerin rüde Isabelle Rey in den Mittelpunkt des Programms. Ihre Sinfonie erweckte tatsächlich eine veränderte Klangwelt zu neuem Leben. Entweder ist der Erfolg der Solofantasia des Gembalo den ferngünstigen Ton der Viola da Gamba, einer völlig neuen Technik von Sinfonistischer Klangfarbe, lung vermittelte.“ — „Diejenige ist ein wahres Programmgenie gegenüber, wie mir es auf dem Konzertabend kaum mehr ertragen. Räumlich der, die, die, die.“



## Veranstaltungs-Anzeiger

**Zürich:** Zürcher Frauenbildungsvereine. Probleme der praktischen Lebensgestaltung. Referenten Frau Helen Guggenbühl und Dr. Adolf Guggenbühl. Beginn Dienstag, 30. Oktober, 20 Uhr, im Singaal des Grossmünstergebäudes.

**Bern:** Monatsversammlung der Vereinigung Bernischer Akademikerinnen am 29. Oktober im „Daheim“, 20.15 Uhr. Vortrag und Besprechung von Dr. phil. M. S. Sestring über „Ramus“.

**Rehabilitation.**  
Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich, Limmatstrasse 25, Telefon 32.203.  
Teilheiten: Anna Herzog-Süder, Zürich, Freudenbergstrasse 142, Telefon 22.608.  
Modenschönheit: Selene Davis, St. Gallen.

**Hausfrauen!** P1027 Z  
Helfen Sie der Arbeitslosigkeit, indem Sie Aufträge für Waschen, Putzen und Spettfärben, Glätten und Fleckenentfernen dem Frauenarbeitsamt von Stadt und Kanton Zürich, Tel. 32.730, übergeben.

**Reinlich wie ein GROSSEN HERDER**



Was sind und wo wirken Geld und Gold?  
Das Spannungsverhältnis Japan-Amerika-England  
Wer ist was schief Stefan George?  
Was heißt Lebensgestaltung?  
Wie entsteht und arbeitet ein Kraftwagen?  
Hat Leibschmerz Wert für den Körper?

**NEUEN LEXIKONTYP**

Auskauf von Herder | Freiburg i. Br.

**Eine Auswahl guter, alkoholfreier Wirtschäften u. Gasthöfe**

**Basel** P 1490 Q  
**Batterie**  
Alkoholfreies Café  
beim Wasserturm  
**Schönste Rundschau Basels**  
Tel. 21.438 A. & H. Keulerleber

**Basel - Tea-Room**  
**Turmhaus**  
am Aeschensplatz  
A. & H. Keulerleber  
Heller, hoher Raum  
Geplanter Service  
Telephon 40.866

**Bern Daheim** Alkoholfreies Restaurant  
Schöne Hotelzimmer - Zeughausgasse 31  
P 1245 Y Tel. 24.929

**SEEHOF**  
Mitterfingen (Thunersee)  
Heimliches Familienhaus, Restaurant, Tea-Room, Moderner Komfort, Geeignete Räume für Sitzungen und Anlässe, Wochenendaarrangements. Prospekte, Telefon 92.26.  
P 8197 Y

**Anmeldungen für weitere Felder nehmen alle Publikations-Filialen entgegen**  
**Preis pro Feld und pro Mal Fr. 4.-**

**Pension Jolimont**  
Reichenbachstrasse 39, Telefon 32.202  
Bern  
Neu renoviert, in ruhiger, prächtiger Lage. Freundliches Heim f. alleinlebende Damen, Töchter sowie Feriengäste.  
Pensionspreis Fr. 6.- bis Fr. 10.- P 2636 Y  
Höflich empfehlen sich **Lächer** und **Arnl.**

**Möcaroni?**

... ja, aber nur mit der würzigen Lenzburger Sauce  
**Herb-Sugo**  
¼ Büchse (4 Portionen) ... 65  
½ Büchse (8 Portionen) 1.10

„GERBER-TRIKOT“ ist maschenfest und lässt sich wie Tuch verarbeiten! (Billig per Gewicht) Auch Sie erhalten auf Wunsch Auswahl! (ganz unverbindlich für 3 Tage franco gegen franko.)  
**Billige TRIKOT-RESTEN zur Ansicht!**  
Seltene, wollene und baumwollene TRIKOT-RESTEN, in ausreichend großen Stücken, passend zur Selbstverfertigung sämtlicher Trikotagen, wie Wäsche, Kleid etc. können fortwährend per Gewicht billig abgegeben werden. Lassen Sie sich hiervon eine Auswahl zukommen, sowie auch von feinen Strümpfen, Damenhemden, Polohemden, Trikotschle etc. P 11845 A  
**GERBER, TRIKOTERIE, REINACH Aargau**

HAUSHALTUNGS-SCHULE ST. STEPHAN IM SIMMENTAL, das Heim für schwererziehbare und entwicklungsgemehrte Mädchen zwischen 10 und 20 Jahren.  
Die heilpädagogische Spezialausbildung und langjährige Erfahrung der Leiterin bietet Gewähr für sachgemäße, individualisierende Erziehung und Körperpflege. Herrliche, gesunde Lage. 8342 Referenzen, Prospekte durch die Leiterin: J. Naumann.

**Erholungsheim „STOCKENWEID“**  
Ideale Lage, gepf. Haus, sorgfältige Küche, Nähe Strandbad, pro Tag von Fr. 5.- an, Prosp. und Auskunft durch P1502 Frau Dr. Luccl, Feldmellen.

**Verkaufsmagazine**  
in:  
Zürich Winterthur Wädenswil Horgen Oerlikon Meilen Altstetten Bern Biel  
Madsretsch Olten Solothurn Thun Burgdorf Mellingen Neuenburg La Chaux-de-Fonds Luzern

Schaffhausen Neuchâten Chur Aarau Brugg Baden Zug Glarus St. Gallen Rorschach Alttstätten Ebnat-Kappel  
Buchs Appenzell Aargau Frauenfeld Kreuzlingen Wil Basel Liestal Laufen Pruntrut Delsberg Zofingen

seits gewissenloser Konkurrenten bis heute nicht anders zu begegnen als durch Preisangelegenheit.  
Auch den Angriffen seitens der Gewerbetreibenden begegnen wir durch gute Taten. Bekanntlich hält die „Schweiz. Gewerbezeitung“ nicht unter ihrer Würde, uns regelmäßig einen Leit- oder Hauptartikel zu widmen, seitdem ein Detailhandels-Sekretär die Redaktion übernommen hat.  
Dabei berücksichtigt kein anderer Großverleger so anscheinlich die Klein- und Mittelbetriebe wie die Migros.  
und - wie der eidg. Preisbildungskommission-Bericht unzweideutig feststellen müssen - zählt sie ihnen so gute Preise, wie es keiner der Großkonkurrenten (Spezialer-Einkaufsgesellschaften usw.) tut, die von der „Schweiz. Gewerbezeitung“ in Ruhe gelassen werden. Auch hier quittieren wir die Anfangung mit guter Tat!  
Die Basler und Winterthurer „Arbeiterzeitung“ und die „Berner Tagwacht“ nehmen unsere Textinserate nicht auf, dafür aber haben wir Lohn- und Arbeitsbedingungen, die sich sehen lassen dürfen und stehen den Exportarbeitern und schlechtbesoldeten durch unsere Verkaufspreispolitik treu zur Seite und erfüllen damit eine Aufgabe, die eigentlich die der Arbeitnehmerpartei wäre.

weil und ein Genüßchen dazwischenzubringen, und eben dazu ist die „Käs-Suppe“ zu empfehlen.  
Hecht die neuen individuellen Suppen!  
Gute Nacht den braven Würfel-Suppen!  
Wohlverstanden, sowohl „Torfix“ wie die „Käse-suppe“ kommen aus Kleinbetrieben, wo sie mit aller Liebe und Sorgfalt und ohne Chemie bereitet werden.  
**tee** - warum nur eine Sorte? Da sind wir besonders stolz und führen nur das Teuerste, denn was macht es auf die Tasse aus, ob Sie einen geringen Tee zu 30 Rp. die 100 g oder den feinsten, den es gibt, zu 60.80 Rp. die 100 g kaufen. Es macht doch nur 1½ Rp. auf die Tasse, und mit dieser Differenz kann kein Fürst einen besseren Tee kaufen als Sie bei der Migros den für special type: 100 g 77 Rp. (65 g-Paket 50 Rp.)

## Das Zeitalter der Feigheit

Jeder will Garantien; dieser für den Preis, jener für den Lohn. Keiner will sich mehr auf sich selbst und auf seine eigene Kraft verlassen; alles lehnt sich aneinander an. Keiner traut mehr seinem eigenen Verstand und verzichtet auf eigenen Ideen-Aufbau, den die „Spitzen“ verstehen es ja besser. Und die Spitzen der Verbände und die Sekretäre haben nichts Geheiteres zu tun als die Millionen Einzelkräfte dadurch zu schwächen, daß sie ihnen ihre Handlungsfreiheit verschächern, dem einzelnen das Selbstbewußtsein - das Mark des selbständig Handelnden und Gewerbetreibenden - antressen und den Wahn nähren, durch einen neuen „Aufbau“, durch eine „kluge“ Initiative, die allen alles garantiere, könnten sie sich der Macht der Verhältnisse entziehen!  
Wir sollten nicht zittern um unseren hohen Lebensstandard und uns nicht krampfhaft an ihn klammern wollen.

Die unteren Möglichkeiten kühl und sorgsam prüfen wie ein Bergsteiger auf dem Abstieg, dann wird das Herz ruhiger und die Verkrampfung läßt nach und der Mut wächst; und wenn etwas nützlich ist, um sich in dieser Zeit zu halten, so ist es sicher der gute Mut. Wenn ich Mut brauche, so denke ich an die Zeit vor zehn Jahren, wo ich im Innern Brasiliens mittags Reis und Bohnen (arroz e feijão) und abends Bohnen und Reis aß und dabei ebenso glücklich war wie heute mit dem fabelhaften Rieseneinkommen, das ich nie gesehen.  
Wie könnten wir es wagen, unverzagt gegen ein wirtschaftliches Regiment aufzutreten, das u. E. in vielen Dingen

einen falschen Weg geht und höchste Güter des Schweizer gefährdet, von welchem Regiment aber in verschiedenster Beziehung die äußere Prosperität der Migros abhängt: Kontingente, Steuern, Zölle usw. usw. - wenn wir nicht bereit wären, falls es sein müßte, herabzustiegen, klein zu werden, um mit unverschämtem Mut und hochgehaltenen Grundsätzen unwiderrstehlich wieder heraufzusteigen.  
Mut wird trotz allem rentieren - Feigheit, d. h. Verzicht auf die Freiheit im Handeln und Gewerben führt nicht herauf, sondern hinunter. Und wer führt auf diesem letzteren Wege an? Diejenigen, die die Handels- und Gewerbefreiheit einst als Lebenselement für jeden selbständig Erwerbenden betrachteten!  
Das ist das Ende der Versekretarisierung der Wirtschaft, die Aufgabe der eigenen Handelsfreiheit!

Mit den äußeren Feinden und der Krise werden wir Schweizer schon fertig werden - aber Gott behüte uns vor unsern Sekretären!

## Die positive Seite

Im wirtschaftlichen Kampf lassen sich leicht negative und positive Kampfmittel unterscheiden. Wenn der Kampf der Migros bisher ein ausgesprochen erfolgreicher war, namentlich im Anfang trotz der riesigen Uebermacht ihrer Gegner, so

schreiben wir das der Tatsache zu, daß wir stets bewußt oder unbewußt die positiven Kampfmittel der Leistung und nicht die negativen der Vergeltung und Schädigung angewendet haben.  
In Baselstadt, wo uns durch hohe Gebühren der fahrende Verkauf verunmöglicht wurde, kauften wir noch nie so viele Kirchen wie in diesem Schwemmerjahr. Resultat: Gerade in Baselstadt erhielten wir Prozentual die meisten Sympathie-Unterschriften.  
Während wir von der Käse-Union (Schachtelkäse-Syndikat unter Duldung des Milchverbandes und der Bundesbehörde (Subventionen) gezwungen werden, Fr. 3000.- bis 5000.- per Wagen mehr zu bezahlen für den Laibkäse (als Rohmaterial zu Schachtelkäse),

fürsterten wir den Absatz von Milchprodukten wie noch nie vorher.  
Bekanntlich stammt die Motion im Zurecher Kantonsrat zur Vervielfachung der Mivogengebühren nicht etwa aus Gewerbe-, sondern aus Bauernkreisen. Unsere Antwort war:  
1. daß wir während der Kirchenschwemme über 200.000 Dosen Kirchenkompost zur Entlastung des Kirchschwemmes einmachten;  
2. daß wir Auftrag gaben etwa 1 Million Kilo Erbsenbrot zu dörren.  
3. daß wir den Apfel-Export, wie im großen Obsterjahr 1931, forcieren zur Unterbringung des schwer verkäuflichen Ueberflusses und eine frischfröhliche Obstausstellung arrangierten.

Das „System der glühenden Kohlen“ ist rentabel. Wenn auch die „Führer“ allerhand in diesem glühender Kohlen ertragen, so ist unser System für die „Geführten“ um so einleuchtender:  
Die „positive“ Waffe ist unendlich stärker als die „negative“.  
In der Einfuhrkontingenzfrage gehen wir genau gleich vor. Wenn wir schon zu wenig Oel, Eier usw. haben, erhöhen wir die Preise nicht, damit es „langt“, und werden sie aus diesem Grunde nie erhöhen, sondern, wo wir konnten, ermäßigen wir sie, und wenn wir morgen kein Oel und keine Eier mehr hätten, wie wir keine Poulterkontingente mehr haben und uns durch unverantwortlich verteuerte Importware im Inland behelfen müßten. Wir kalkulieren ganz normal und leisten unsern Dienst am Konsumenten erst recht. Für jeden Hieb eine gute Tat, und das dazu noch fröhlich, denn es braucht guten Mut für diese Kampfesweise.

Was einen Außenseiter unseres Formates be-, sondern gut schlafen läßt - ein gutes „Preis-zwischen“ ist auch ein sanftes Ruhemittel - ist das Bewußtsein, daß wir niemals Kampfpreise angesetzt haben, um zu schädigen oder, wie man in gewissen Kreisen sagt, „einen kamputz machen“. Die größten Großhändler und Belieferungen reichen nicht hin, die Migros zu verdrängen, einen lokalen Preiskampf oder einen solchen in bestimmten Artikeln zu entfesseln. Leider ist der jetzt vorkommende Provokation der Preisangabote zu und unter Einstand

Die Verteidigung der Konsumenten-Interessen.  
Welches System wird weiter führen, das, welches mit raffiniertester Geschicklichkeit die Obeweis für sich gewinnt und sozusagen organisiert oder das, das auf die Sache ausgeht und durch die Tat den einzelnen Bürger, die einzelne Hausfrau überzeugt und dadurch gewinnt?  
Mit der Beantwortung dieser Frage ist auch das Schicksal unserer Wirtschaft und unserer Politik entschieden, denn wenn Ueberzeugung und Wille des einzelnen Bürgers nicht mehr zum Ausdruck kommen können und somit keine Bedeutung mehr haben, so wird eben vieles, und zwar das Wichtigste anders werden müssen in unserem Land.

**Waren-Bericht**  
Eier: Während wir im Sommer oft einen Drittel unseres Umsatzes Inlandier angeordnet bekommen, haben die Zufuhren hiesiger Eier nun vollständig aufgehört.  
Damit fällt auch der Hauptgrund zur Drosselung der Einfuhr weg.  
Trotzdem haben wir die größten Schwierigkeiten, die so absolut notwendigen Einfuhrkontingente zu beschaffen. Wir meinen, der Konsument hat dem Produzenten den Sommer hindurch den guten Dienst getan, den Inlandierpreis zu bezahlen, so daß es jetzt nur in Ordnung wäre, wenn Bern die Eierversorgung im Winter nicht unnötig künstlich verteuern würde. So etwas liegt sicher auch dem vernünftigen Eierproduzenten fern!  
Ganze Gänseleber - nicht teurer als die bekannten Pasten-Pains. Ein Leckerbissen! 120 g brutto Fr. 1.-.  
„TORO-FIX“ die konzentrierte Fleischbrühe, ein Fortschritt im Gehalt und Geschmack, und dazu eine Verbilligung. Auch Sie müssen unsere neue „Creation“ probieren!  
„Käs-Suppe“ 60 g netto 23 Rp.  
Kommt Ende nächster Woche!

Die Würfel-Suppen sind der etwas wählerischen Hausfrau mit der Zeit etwas zu langweilig geworden. Wir gehen daran, diese Uniformierung der Suppe zu beheben und Leber in die Bude zu bringen. Die Käs-Suppe ist der erste Schritt. Wenn das Leben auch Sorgen mit sich bringt, so müssen alle erst recht schauen, etwa eine Kurz-

weil und ein Genüßchen dazwischenzubringen, und eben dazu ist die „Käs-Suppe“ zu empfehlen.  
Hecht die neuen individuellen Suppen!  
Gute Nacht den braven Würfel-Suppen!  
Wohlverstanden, sowohl „Torfix“ wie die „Käse-suppe“ kommen aus Kleinbetrieben, wo sie mit aller Liebe und Sorgfalt und ohne Chemie bereitet werden.  
**tee** - warum nur eine Sorte? Da sind wir besonders stolz und führen nur das Teuerste, denn was macht es auf die Tasse aus, ob Sie einen geringen Tee zu 30 Rp. die 100 g oder den feinsten, den es gibt, zu 60.80 Rp. die 100 g kaufen. Es macht doch nur 1½ Rp. auf die Tasse, und mit dieser Differenz kann kein Fürst einen besseren Tee kaufen als Sie bei der Migros den für special type: 100 g 77 Rp. (65 g-Paket 50 Rp.)

**ff Sauerkraut** per kg 30 Rp.  
Dazu:  
1a Kochspeck, ohne Rippen } per ½ kg Fr. 1.60  
1a Rippli, geräucht }

**Verbilligte Erbsen** ½ Büchse 70 Rp.  
**1934-Gemüse-Konserven:** ½ Büchse  
Schmalzbohnen 75 Rp.  
Bohnen, mittelfein 95 Rp.  
Bohnen, fein I Fr. 1.25  
Erbsen, mittelfein II 85 Rp.  
Erbsen, mittelfein I 95 Rp.  
Erbsen, fein I Fr. 1.20

**„TORO-FIX“ konzentrierte Fleisch- 50 Rp.**  
„Torfix“ Bouillonwürfel 1 Würfel 2.9 Rp.  
(Dose mit 29 Würfel = 85 Rp. + 15 Rp. Barceinlage = Fr. 1.-)

**Schweiz. Bienenhonig** kontroll. ½ kg Fr. 1.74 ½  
(430 g - Glas Fr. 1.50 + 50 Rp. Glasdepot)

**Vacherin-Käse** vollfett, per kg Fr. 2.-  
brutto für netto (in Schachtel zu 500-800 g)

**Ernte 1934:**  
Snyrna-Feigen ½ kg 43½ Rp.  
(675 g - Paket 50 Rp.)  
Muskat-Datteln ½ kg 73½ Rp.  
(340 g - Paket 50 Rp.)  
Frische ital. Marroni ½ kg 17½ Rp.  
(1430 g - Sack 50 Rp.)

Wieder erhältlich: Auch an den Wagen!  
**la getrocknete Gänseleber** Dose 120 g 1.-  
(möglichst kühl aufbewahren und vor Gebrauch kühlen)

**Hummer (Lobster), Marke „Victoria“** (nur in den Magazinen) ¼ Büchse 90 Rp.  
**Roter Delikatess-Salm „Del Monte“** (nur in den Magazinen) ¼ Büchse 85 Rp.  
**Thon „Pascall-Elissat“** ¼ Büchse 75 Rp.  
in Olivenöl ¼ Büchse 35 Rp.  
**Sardinen, in Olivenöl** kleine Büchse 25 Rp.

Gulasch (Inhalt 380-420 g) Büchse Fr. 1.-